Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 58 (2001)

Heft: 4

Artikel: Die Zisterzienserinnenkirche in der Magerau : retrospektive Architektur als Trägerin ordenspolitischer Intentionen

Autor: Gasser, Stephan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-169629

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Zisterzienserinnenkirche in der Magerau. Retrospektive Architektur als Trägerin ordenspolitischer Intentionen[1]

von Stephan Gasser

Zeigt eine Zisterzienserkirche im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts das fast ausschliesslich im 12. Jahrhundert verwendete sogenannte bernhardinische Schema, so verlangt dies nach einer Erklärung. Wurde dieser romanische Architekturtypus überdies in unmittelbarer Nähe gotischer Sakralbauten verwirklicht und handelt es sich beim fraglichen Gotteshaus um die Kirche eines Frauenklosters, greift die für Randerscheinungen eines Stilphänomens beliebte Formel der Stilverspätung zu kurz.

Einen solchen Fall bildet die Zisterzienserinnenkirche in der Magerau (Abb. 1 und 4). Während in der benachbarten Stadt Freiburg die Franziskaner, die Augustiner und die Bürgerschaft Bauten in gotischem Stil errichten liessen, entstand in einer Saaneschlaufe auf ehemaligem Gebiet der Pfarrei Tafers eine Kirche, die man ohne genauere Kenntnis der Baugeschichte aus stilistischen Gründen ins mittlere 12. Jahrhundert datieren würde.[2] Wie zahlreiche Zisterzienserbauten der burgundisch-transjuranischen Gruppe zeigt die Kirche in der Magerau einen rechteckig geschlossenen, von ebensolchen Kapellen flankierten Chor, ein durch breite Scheidbögen gekennzeichnetes Querhaus und ein dreischiffiges Langhaus mit einfach gestuften Arkaden auf Kreuzpfeilern.[3] Dem Grossteil der Vergleichsbeispiele entsprechend, war der Bau ursprünglich durchgehend mit Spitztonnen überwölbt, die in den Querhausarmen und Seitenschiffjochen quergestellt, ansonsten längsgerichtet waren.[4] Mit Ausnahme des Nordportals[5] zeigt sich auch im Dekor kein gotisches Formenmaterial. Die Langhauspfeiler haben weder Basen noch Kapitelle, sondern lediglich gesimsartig profilierte Kämpferplatten und einfach abgeschrägte Sockel. Einzig im Bereich des Querhauses bilden die Kreuzarme der Pfeiler teilweise halbrunde Vorlagen aus, deren Basen und Kapitelle mit äusserst rudimentären Voluten, stilisiertem Blattwerk in kaum erhobenem Relief und strichförmigen Einkerbungen versehen sind (Abb. 2). Die Fenster sind ohne jede Stufung aus der Wand geschnitten, nur die Rosetten sind profiliert und mit ordenstypischem Plattenmasswerk versehen.[6]

Mit Recht hat man den Bau in der Magerau immer wieder als reduzierte Kopie der Zisterzienserkirche von Altenryf (Abb. 3–5) bezeichnet,[7] und hier liegt offensichtlich auch der Schlüssel für das nähere Verständnis der Bauformen. Nachdem nämlich eine weibliche Samnung bereits 1255 die Erlaubnis zur Niederlassung im Gebiet des heutigen Klosters erhalten[8] und 1259/1260 vom damaligen Freiburger Stadtherrn Graf Hartmann V., dem Jüngeren, von Kyburg die Magerau erhalten hatte,[9] entliess der Lausanner Bischof Jean de Cossonay 1261 den Konvent aus der bischöflichen Jurisdiktion und erlaubte dessen Übertra-

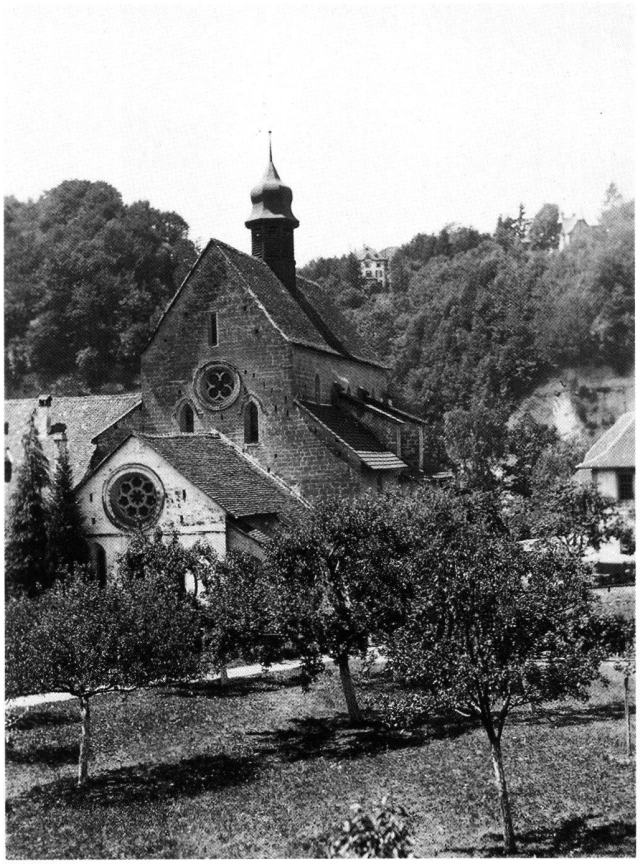

Abb. 1 Magerau, Zisterzienserinnenkirche, Ansicht von Nordosten.

gung an den Zisterzienserorden.[10] Noch im gleichen Jahr wurde die Gemeinschaft, die bisher ohne einem Orden anzugehören die Regel des Heiligen Benedikt befolgte, dem Orden inkorporiert und der Jurisdiktion des Zisterzienserklosters Altenryf unterstellt, das damit zum «pater immediatus» des neuen Konvents wurde. Letzteres bedeutete nicht nur die Überwachung des geistlichen Lebens der Gemeinschaft, sondern auch deren Vertretung bei Rechts-

geschäften durch einen Abgeordneten aus der nahen Männerabtei.[11] Auf Grund ihres Geschlechts wurde nämlich den Äbtissinnen inkorporierter Klöster nur eine beschränkte jurisdiktionelle Gewalt übertragen, so dass grössere Käufe und Verkäufe sowie andere wichtige Rechtsgeschäfte ohne die Zustimmung des «pater immediatus» nicht möglich waren. Dementsprechend traten Angehörige der Vaterabtei oft als Zeugen für die Nonnenklöster auf und erledigten deren Verwaltungsaufgaben.

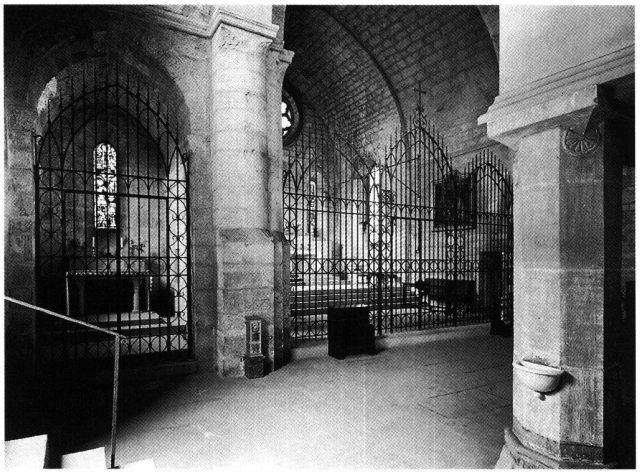

Abb. 2 Magerau, Zisterzienserinnenkirche, Chor, nördliche Chorkapelle und Vierung.

Abb. 3 Altenryf, Zisterzienserkirche, Ansicht von Nordwesten.

Bei den alljährlichen Visitationen war es zudem üblich, dass sich der Vaterabt durch eine Kontrolle der Rechnung einen Überblick über die finanzielle Lage seines Tochterkonvents verschaffte. Obwohl sich die Quellen darüber ausschweigen, dürfte zu den vertretenen Rechtsgeschäften auch die Übernahme der Bauherrschaft für das neue Kloster und seine Kirche gehört haben. Diese beinhaltete neben rein organisatorischen Massnahmen wie der Auftragserteilung, der Finanzierungsplanung, der Beschaffung von Baumaterial und so weiter, wohl auch die Bestimmung des Bautypus.

Vieles deutet darauf hin, dass der Entscheid zum sogenannt bernhardinischen Schema eine Reaktion des Altenryfer Klosters auf die wachsende Konkurrenz der Bettelorden in der nahen Stadt darstellt. Seit der Gründung Freiburgs, bei der die Nachbarschaft der seit 1131/1137 bestehenden Zisterzienserabtei eine nicht unerhebliche Rolle gespielt haben dürfte, war Altenryf auf das Engste mit der auf dem Flussweg leicht erreichbaren Stadt verbunden.[12] Bereits 1157 erleichterte Bertold IV. den Mönchen durch Zollbefreiung den Zugang zum städtischen Markt, der für die autark wirtschaftenden Zisterzienser zur Bargeldbeschaffung von eminenter Bedeutung war. Altenryf belieferte Freiburg fortan mit seinen Produkten, zu denen nicht zuletzt Schafwolle und -häute gehörten. Diese dienten als Rohstoff für die Gerberei und die Tuchproduktion, die im 13. und 14. Jahrhundert die wichtigsten Wirtschaftszweige der Stadt darstellten. Auch an der Produktion von und am Handel mit Papier dürfte die Abtei beteiligt gewesen sein. Neben den rein wirtschaftlichen Verbindungen zwischen Altenryf und der Stadt gab es auch solche geistlicher Art. Zu diesen gehörte in erster Linie das Recht, sich im Kloster bestatten zu lassen, das der Lausanner Bischof Roger de Vico Pisano den Freiburger Bürgern 1182 gewährte. Dieses Recht war, wie Ernst Tremp bereits betonte, für Altenryf von einiger wirtschaftlicher Bedeutung, denn es eröffnete dem Kloster mit dem Adel und der Bourgeoisie Freiburgs einen neuen Kreis potenter Stifter.[13]

Diese Einnahmequelle war durch das Auftauchen neuer Orden in der Stadt gefährdet. Schon die Johanniter hatten anlässlich der Schenkung von 1256 ausdrücklich den Auftrag zum Bau eines Friedhofs bekommen. Weit gezielter widmeten sich jedoch der Jenseitsvorsorge die Franziskaner und Augustiner, deren Ansiedelung kurz nach der Mitte des 13. Jahrhunderts auffallend mit dem starken Rückgang der Schenkungen in Altenryf seit den 1260er/1270er Jahren korrespondiert.[14] Während nämlich die Zisterzienser im allgemeinen weit ab von urbanen Zentren in der Abgeschiedenheit ihr kontemplatives Leben führten, richteten die Bettelorden ihre Tätigkeit voll auf die Bedürfnisse der städtischen Bevölkerung aus.[15] Aus dem Bewusstsein einer geistigen Krise – ausgelöst durch soziale Missstände, den geistigen Verfall des Klerus und die Unfähigkeit kirchlicher Institutionen gegenüber dem Problem der ketzerischen Laienbewegungen – widmeten sich die Bettelmönche der Predigt und der Seelsorge, anstatt dem Chordienst und der existenzsichernden Arbeit. Der Verzicht auf Landbesitz und der bisher in der monastischen Tradition nicht verankerte Auftrag, auf breitester Ebene

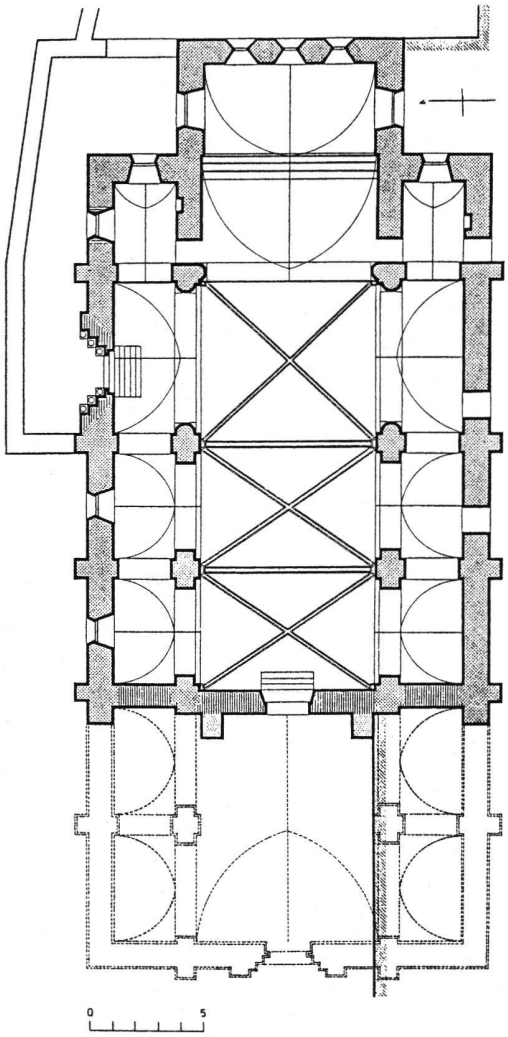

Abb. 4 Magerau, Zisterzienserinnenkirche, Grundriss.

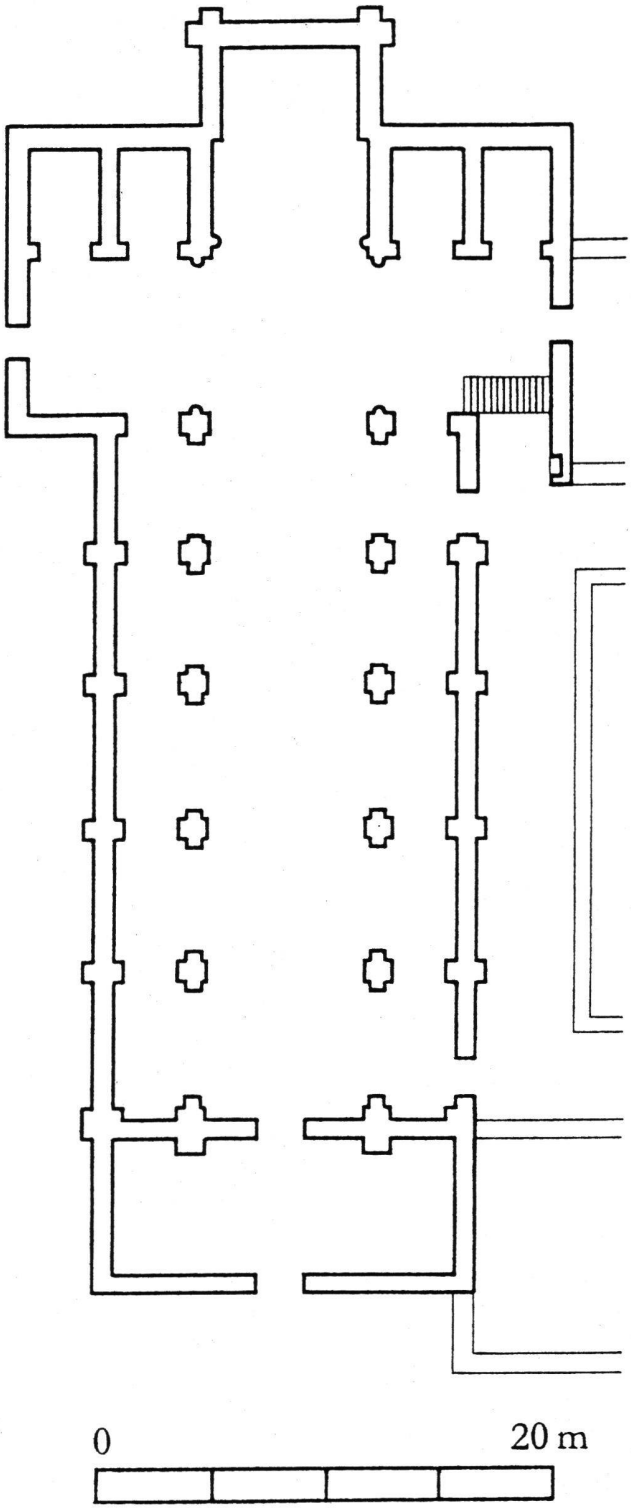

Abb. 5 Altenryf, Zisterzienserkirche, Grundriss.

ein Umdenken zu bewirken, machte eine Ansiedlung in der Stadt unumgänglich. Innert Kürze erreichten die neuen Gemeinschaften Rückhalt in allen Bevölkerungsschichten und Förderung durch die gutgestellten Bürger der Stadt. Da Papst Innozenz IV. den Franziskanern schon 1250 das Bestattungsrecht gewährt hatte, konnten sich die Freiburger Bürger seit der Gründerzeit des Klosters bei den «Cordeliers» beerdigen lassen.[16] Zeugnisse für die Beliebtheit dieser Kirche als Bestattungsort sind unter anderem die zahlreichen Einträge in den Obituarien und Jahrzeitenbüchern[17] sowie die Auffindung von 130 Leichnamen anlässlich des Langhausumbaus im 18. Jahrhundert.[18] Dass es sich bei den Bestatteten nicht nur um Angehörige einer verarmten Unterschicht handelte, zeigt die Tatsache, dass 1275 Gräfin Elisabeth von Chalon, die Witwe des Freiburger Stadtherrn Hartmann von Kyburg, die Franziskanerkirche als ihre letzte Ruhestätte wählte.

Ähnlich sah es bei den Augustiner-Eremiten aus.[19] Schon in den 1240er Jahren versuchte Papst Innozenz IV. verschiedene Eremitengemeinschaften zu einem Orden zusammenzuschliessen, der sich nach dem Vorbild der

Dominikaner und Franziskaner der städtischen Volksseelsorge widmen sollte. Diese Union kam 1256 unter Papst Alexander IV. zustande. Von Anfang an hatten die Augustiner-Eremiten den Auftrag, in den Städten zu predigen und Beichte zu hören. Auch ein – vorläufig beschränktes – Bestattungsrecht wurde ihnen zugebilligt, und seit 1265 zählten sie zu den offiziell anerkannten Bettelorden. Als Bonifaz VIII. dem Orden 1303 betreffend Predigt, Beichte und Bestattung die gleichen Privilegien verlieh, wie sie die Dominikaner und Franziskaner hatten, bestätigte er im Prinzip nur diejenigen Rechte, von denen die Augustiner-Eremiten bereits seit längerem Gebrauch machten. Die Stossrichtung der Freiburger Augustiner war denn auch von vornherein klar. Nach ihrer Ansiedlung um 1250 erbaten sich Prior und Konvent 1255 vom Abt von Saint-Maurice für ihr Gotteshaus Reliquien des Heiligen Mauritius.[20] Dies dürfte wohl nicht zuletzt mit dem Anliegen verbunden gewesen sein, der jungen Gemeinschaft zu Bekanntheit und Ansehen zu verhelfen und die Gläubigen durch die Anwesenheit des prominenten Heiligen zu grosszügigen Spenden zu bewegen. Unter den prominenten Personen, die sich bei den Augustinern begraben liessen, findet man neben den mutmasslichen Stiftern des Klosters, den Edlen Peter von Mettlen, Konrad von Burgistein sowie Niklaus und Johannes von Seftigen, in erster Linie die Angehörigen der Familie Velga, die als eines der bedeutendsten Freiburger Geschlechter den Konvent lange Zeit grosszügig unterstützte.[21]

Während für Freiburg bisher entsprechende Quellen fehlen, zeigen die zahlreichen schriftlich fassbaren Auseinandersetzungen in anderen Städten, dass sich seit 1250 der Streit um die Seelsorgerechte allgemein zuspitzte.[22] So kam es beispielsweise in Lausanne zu Auseinandersetzungen zwischen dem Domkapitel und den Dominikanern, die sich vor der Stadtmauer niedergelassen hatten, ohne die Erlaubnis des Kapitels eingeholt zu haben. In einer Klageschrift beschwerten sich die Kanoniker 1235, die Lausanner Bürger gingen bei den Predigern zur Messe und zur Beichte, während die städtischen Pfarrkirchen leer blieben, was natürlich den Verlust von Einkünften nach sich zog.[23] In Basel beschwerte sich der Pfarreiklerus 1254 beim Papst, weil der Bischof die Prediger von der Pflicht befreit hatte, der Pfarrei den kanonischen Teil der Bestattungsgebühr abzugeben. Zudem warf man dem Bettelorden vor, die Gläubigen systematisch abzuwerben, und beklagte sich über die Praktik der Mönche, die Leute am Krankenbett mit zweifelhaften Überredungskünsten so lange zu bearbeiten, bis sie einer Bestattung auf dem Klosterfriedhof zustimmten.[24] In Luzern versuchte das Kloster Murbach, dessen Abt zu dieser Zeit Luzerner Stadtherr war, die Übertragung von Land an die Franziskaner zu vereiteln, um so den Bau einer Klosteranlage zu verhindern.[25]

In diesen Zeiten wachsender Konkurrenz dürfte es dem Kloster Altenryf trotz einer gewissen Abneigung der Zisterzienser gegen die Aufnahme von Frauensamnungen[26] nicht ungelegen gekommen sein, dass es vom Generalkapitel in Cîteaux zum «pater immediatus» des neu aufgenommenen Konvents in der Magerau bestimmt wurde. Vielmehr hatte man dadurch die Möglichkeit, in unmittelbarer Nähe der Stadt Präsenz zu markieren und so dem Abgang von Stiftern entgegenzuwirken. Die Inkorporation von weiblichen Glaubensgemeinschaften brachte nämlich laut Brigitte Degler-Spengler nicht nur Aufgaben mit sich, sondern hatte unter anderem den bedeutenden Vorteil, dass sich die Zisterzienser über diese Klöster mit den damals aufstrebenden Familien des Ministerialadels und des wohlhabenden Bürgertums verbinden konnten, die im 13. Jahrhundert die Frauenkonvente vor allem beschickten.[27] In diesem Sinne ist die Wahl des Bautypus in der Magerau nicht als ästhetisch motivierter Rückgriff zu verstehen, sondern als Versuch, die Stellung der Zisterzienser von Altenryf in der Stadt Freiburg zu festigen. Die Verwendung des sogenannt bernhardinischen Schemas verweist dabei – ganz im Sinne eines elaborierten Historismus – auf den Ursprung und das geistige Zentrum des Ordens. Zu Recht hat Matthias Untermann in seiner umfassenden Untersuchung der mittelalterlichen Zisterzienserarchitektur die partiellen Rückgriffe auf den bernhardinischen Typus als «Evokation des frühen, [...] die alte Ordensstrenge symbolisierenden Bautyps», «ordenstypische Orientierung an den Primarabteien», «Zeichen der *antiqua honestas Ordinis*, der ursprünglichen Regeltreue» und «Zitat von zeitlich und räumlich fernen Leitbildern» bezeichnet.[28] Dies muss umso mehr für die Kirche in der Magerau zutreffen, in der das alte Zisterzienserschema nicht nur partiell, sondern in vollem Umfang und noch im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts umgesetzt wurde. Vollständig tonnengewölbte Bauten mit flach schliessendem Chor und rechteckigen Querhauskapellen waren nämlich im Burgund und in den umliegenden Gebieten bereits um 1140/45 ungebräuchlich und kamen seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert auch in anderen Gebieten nicht mehr vor.[29] Die hier vorgetragene These wird unterstützt durch die Tatsache, dass der verwendete Bautypus und die Dimensionen, in denen er verwirklicht wurde, für ein zisterziensisches Frauenkloster absolut unüblich sind. Mehrschiffige Grossbauten kamen in Frauenkonventen nur dann zur Ausführung, wenn sie von bedeutenden Donatorinnen und Donatoren unterstützt wurden, wie etwa das von Mathilde de Garlande 1204 auf Anraten des Pariser Bischofs Eudes de Sully gegründete Port-Royal (Seine-et-Oise) oder das von Blanche de Castille, der Mutter König Ludwigs IX., 1236 gestiftete Maubuisson (Seine-et-Oise).[30] Gerade diese Bauten greifen jedoch nicht auf das asketische Zisterzienserschema der ersten Stunde zurück, sondern zeichnen sich durch eine reiche Architektur mit üppig profilierten Arkaden, Kreuzrippengewölben, Masswerkfenstern und dergleichen mehr aus. Seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden Zisterzienserinnenkirchen dieser Art nur noch vereinzelt. Ansonsten hatten sich die Frauenklöster mit einfachen einschiffigen Kirchen zu begnügen.[31]

Die Suche nach dokumentarisch besser abgestützten Parallelerscheinungen für die hier vorgetragenen Thesen gestaltet sich schwierig. Zum einen ist über die Bau-

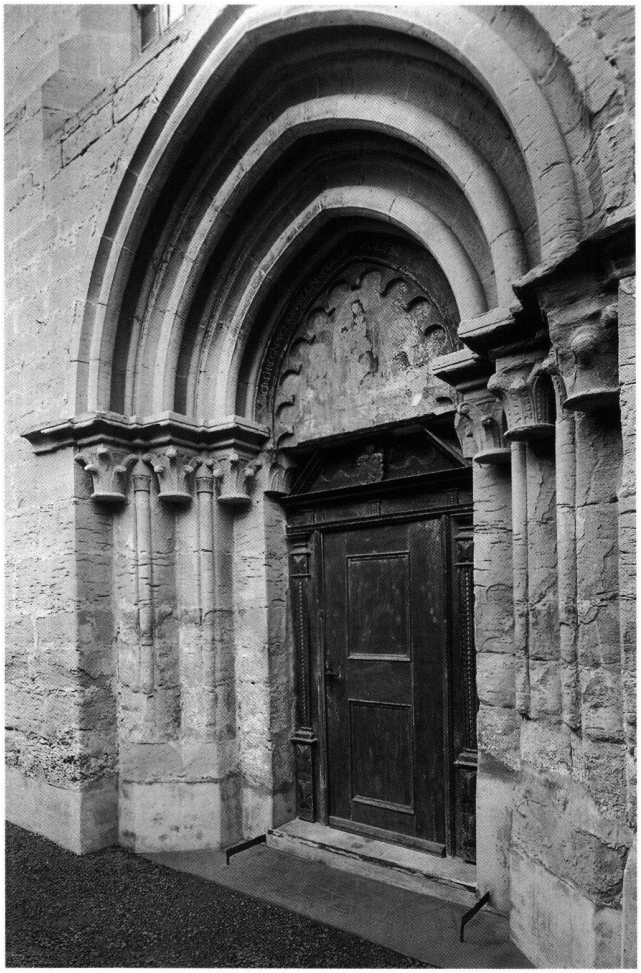

Abb. 6 Magerau, Zisterzienserinnenkirche, Nordportal.

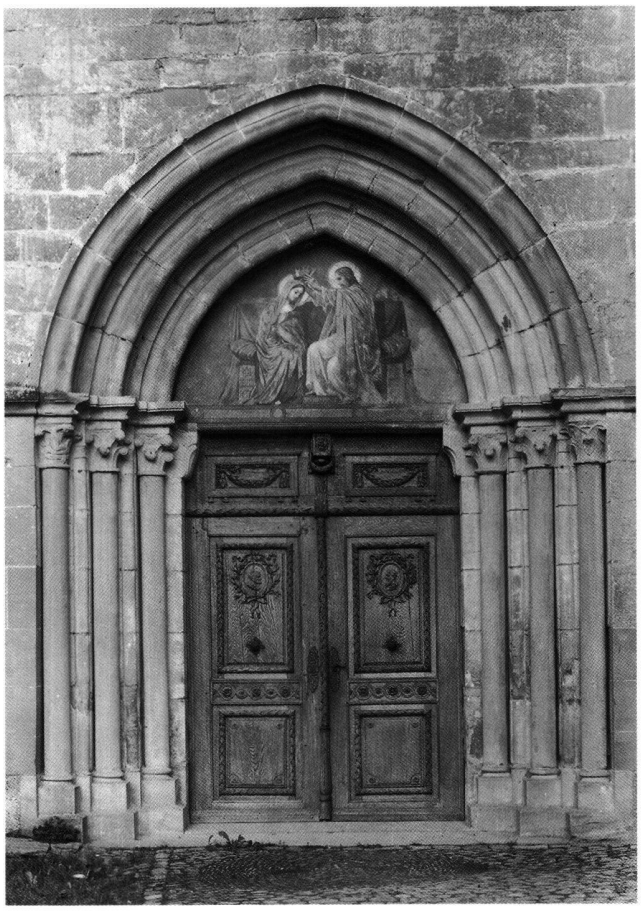

Abb. 7 Altenryf, Zisterzienserkirche, Westportal.

organisation bei Zisterzienserinnenkirchen allgemein sehr wenig bekannt.[32] Beim Bau des 1205 gegründeten Saint-Pons de Gémenos (Bouches-du-Rhône) scheint allerdings der «pater immediatus» Foulque de Marseille, Abt von Le Thoronet und späterer Bischof von Toulouse, entscheidenden Einfluss auf die Wahl der retrospektiven Bauformen gehabt zu haben. Zum anderen ist auch der bewusste Einsatz des bernhardinischen Typus als demonstrativer Rückgriff auf die zisterziensischen Ordensideale des 12. Jahrhunderts nur in Einzelfällen zu fassen. Am deutlichsten zeigt sich dieses Vorgehen bei der um 1250 errichteten Zisterzienserkirche von Grandselve (Tarn-et-Garonne), deren bernhardinisches Schema allerdings nur durch archäologische Grabungen bekannt ist. Grandselve war in den 1230er Jahren Wirkungsstätte des Hélinant de Froidmont, der in seinen «sermones» ausdrücklich den unnötigen Bauluxus der Zisterzienser geisselte und darin nicht wie Bernhard von Clairvaux eine Gefahr für die Mönche, sondern in erster Linie für das Image des Ordens als «pauperes Christi» befürchtete.

Trotz aller Parallelen ist die Kirche in der Magerau keine exakte Kopie von Altenryf, sondern eine leicht reduzierte Variante. Das Langhaus ist kürzer, die Zahl der Chorflankenkapellen geringer. Letzteres hatte zur Folge, dass das Querhaus nur noch in der Höhe, nicht mehr aber in der Breite über die Dimensionen der Seitenschiffe hinaus tritt (Abb. 4 und 5).[33]

Die Übereinstimmungen mit der Zisterzienserarchitektur im allgemeinen und mit Altenryf im besonderen sind allerdings so gross, dass kein Zweifel besteht, dass das Gotteshaus in der Magerau nicht vor der Aufnahme des Frauenkonvents in den Zisterzienserorden entstanden ist. Auch wenn keine Baunachrichten auf uns gekommen sind, kann deshalb das Datum der Inkorporation (1261) als «terminus post» für den Kirchenbau betrachtet werden. Für den Abschluss der Bautätigkeit verwies die bisherige Forschung entweder auf eine angebliche Gesamtweihe im Jahre 1284 oder auf eine Konsekration des Hauptaltares im Jahre 1300. Erstere ist allerdings nur in der 1671 begonnenen Chronik von Schwester Reynold überliefert. Ihr

zufolge wohnte Rudolf von Habsburg in der Magerau einer Kirchweihe bei, als er 1284 die Schenkung Hartmanns von Kyburg bestätigte.[34] In der auf uns gekommenen Bestätigungsurkunde Rudolfs fand die postulierte Weihe jedoch keine Erwähnung.[35] Auch die Konsekration von 1300 ist lediglich durch die historiographische Tradition überliefert.[36] Demnach weihte in diesem Jahr der Lausanner Weihbischof Johannes de Capelnos den Hauptaltar der Zisterzienserinnenkirche in der Magerau. Aus stilkritischen Überlegungen ist die zweite Nachricht als approximatives Vollendungsdatum der ersteren vorzuziehen. Der einzige Bauteil der Kirche in der Magerau, der gotische Formen zeigt, ist das Nordportal (Abb. 6).[37] Dieses kopiert das Westportal von Altenryf (Abb. 7), das bei einem Fassadenneubau im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts entstanden ist.[38] Abweichend im Sinne einer Modernisierung sind dabei lediglich der Verzicht auf ein Flechtband- zu Gunsten eines Knospenkapitells und die Anspitzung der Rundstäbe in den Archivolten. Es ist somit am wahrscheinlichsten, dass die Kirche der Zisterzienserinnen im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts von Osten gegen Westen errichtet wurde, wie auch Gilles Bourgarel jüngst vermutete.[39] Bald nach Baubeginn dürfte man in Altenryf die Erneuerung der Westfassade in Angriff genommen haben, die in der Folge als Vorbild für das heutige Nordportal in der Magerau diente.[40]

Das Kloster in der Magerau kann zusammenfassend als städtischer Vorposten des im Hinterland angesiedelten, aber trotzdem auf die Unterstützung der Freiburger Bürgerschaft angewiesenen Altenryf betrachtet werden. Die formale Gestaltung der im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts entstandenen Kirche ist am ehesten als bewusst inszenierte Reaktion auf die Konkurrenz der sich rasch verbreitenden Bettelorden zu verstehen und darf nicht als «erste der an Retardierungen und Anomalien so reichen Kunstgeschichte von Freiburg»[41] abgetan werden.

ANMERKUNGEN

1 Der vorliegende Aufsatz entstand während der Arbeit an einer Dissertation zum früh- und hochgotischen Kirchenbau in der westlichen Schweiz, die im Herbst 2001 an der Universität Freiburg i. Üe. eingereicht wurde. Ich danke dem Forschungskreis Kunst des Mittelalters, insbesondere Wolf-Heinrich Kulke, für die angeregten Diskussionen, Peter Kurmann und Ernst Tremp für die Durchsicht des Manuskripts.

2 Der Versuchung, den Bau trotz der eindeutigen Quellenlage ins 12. Jh. zu datieren, ist die frühe, zu stark stilgeschichtlich orientierte Forschung immer wieder erlegen, vgl. AUGUSTIN GENOUD, *La construction de Fribourg et les premiers édifices de la ville au XIIe siècle (IIme partie)*, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 9 (1947), S. 80–94, hier S. 88, 93; – FRANÇOIS BUCHER, *Notre-Dame de Bonmont und die ersten Zisterzienserabteien der Schweiz*, Bern 1957, S. 170–171; andeutungsweise auch JOSEPH ZEMP, *Die Kunst Freiburgs im Mittelalter*, in: Freiburger Geschichtsblätter 10 (1903), S. 182–235, hier S. 194–195, Anm. 1. – HERIBERT REINERS, *Das malerische alte Freiburg-Schweiz*, Augsburg/Freiburg 1930, S. 21. – Die jüngere Forschung folgte richtigerweise *Les monuments d'art et d'histoire du canton de Fribourg*, 2: La ville de Fribourg. (1ère partie: Les monuments religieux), von MARCEL STRUB, Freiburg 1956, S. 317, Anm. 9, der die Frühdatierung mit guten Argumenten zurückgewiesen hatte.

3 Unter dem Begriff der burgundisch-transjuranischen Gruppe versammelte HENRI-PAUL EYDOUX, *L'architecture des églises cisterciennes d'Allemagne*, Paris 1952, S. 43, die Kirchen von Bonmont, Hauterive, Frienisberg und Tennenbach, die alle noch im 12. Jh. das sogenannt bernhardinische Schema aufweisen. Ältestes erhaltenes Beispiel dieses Bautypus, der wahrscheinlich auf Clairvaux I (beg. um 1120/25) zurückgeht, ist die Abteikirche von Fontenay (2. V. 12. Jh.), vgl. MATTHIAS UNTERMANN, *Forma ordinis. Die mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser,* München/Berlin 2001, S. 129–132, 307–312. Auch in der Freigrafschaft sind die Merkmale dieser Gruppe bei mehreren Zisterzienserkirchen nachweisbar, vgl. RENÉ TOURNIER, *Les églises comtoise. Leur architecture des origines au XVIIIe siècle*, Paris 1954, S. 87.

4 Beim Umbau der Kirche im 14. Jh. wurde das Mittelschiff um die heutige Fensterzone aufgestockt, mit Strebebögen versehen und mit Kreuzrippen eingewölbt. Die von Josef Zemp ergrabenen Fundamente zweier Joche im Westen der heutigen Kirche bedeuten nicht zwingend, dass das Schiff anlässlich des Umbaus verkürzt wurde, vgl. JOSEPH ZEMP, *Die Klosterkirche in der Magerau bei Freiburg,* in: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde 8 (1906), S. 289–296. Sie sind eher als ein nicht ausgeführtes Projekt mit vier- statt zweijochigem Langhaus zu interpretieren, vgl. GILLES BOURGAREL, *La Maigrauge, un couvent de cisterciennes revisité par les archéologues*, in: Cahiers d'archéologie fribourgeoise 2 (2000), S. 2–17, hier S. 7–8.

5 Beim Nordportal handelt es sich nicht – wie man seit JOSEF ZEMP (vgl. Anm. 4), S. 295, behauptete – um das ehemalige Westportal, das nachträglich an dieser Stelle versetzt wurde. Es wurde von Anfang an für diesen Standort geschaffen, vgl. GILLES BOURGAREL (vgl. Anm. 4), S. 7.

6 Die Masswerke, mit denen sowohl Martin Martini, als auch Gregor Sickinger die Fenster der Zisterzienserinnenkirche auf ihren Stadtveduten ausstatteten, haben nie existiert. Das Fenster in der Nordwand der nördlichen Seitenkapelle stammt aus dem Jahre 1673. Die östlichen Chor- und Kapellenfenster wurden beim Einbau des barocken Altars 1664 vermauert und bei den Restaurierungen von 1898 und 1934–1935 wieder hergestellt. Die seitlichen Chorfenster hat man bei der ersten Restaurierung von Rund- zu Spitzbogenfenstern umgestaltet, vgl. MARCEL STRUB (vgl. Anm. 2), S. 322.

7 U. a. JOHANN RUDOLF RAHN, *Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, V. Canton Freiburg,* in: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde 4 (1883), S. 419. – JOSEPH ZEMP (vgl. Anm. 4), S. 295. – HANS REINHARDT, *Die kirchliche Baukunst der Schweiz*, Basel 1947, S. 61. – MARCEL STRUB (vgl. Anm. 2), S. 317. – MARCEL GRANDJEAN, *Art monumental et échanges*, in: AGOSTINO PARAVICINI BAGLIANI, et al. (Hrsg.), *Les pays romand au Moyen Age*, Lausanne 1997, S. 459–486, hier S. 464. – JACQUES BUJARD / BRIGITTE PRADERVAND / NICOLAS SCHÄTTI, *L'abbaye cistercienne de la Fille-Dieu de Romont.*

Histoire, architecture et décors peints, in: Archéologie fribourgeoise/Chronique archéologique 1993, S. 75–135, hier S. 81, verweisen m. E. zu Unrecht auf St-Paul in Villeneuve und dessen Nachfolge. Die Übereinstimmungen sind oberflächlicher Art und betreffen nur den Grundriss. GILLES BOURGAREL (vgl. Anm. 4), S. 8, hat bisher als einziger die Wiederaufnahme des alten Zisterzienserschemas nicht mit einer Stilretardierung begründet, sondern Ursachen im historischen Umfeld der Zisterzienserinnenabtei angedeutet.

8 Zur Geschichte der Magerau siehe PATRICK BRAUN, *Das Zisterzienserinnenkloster La Maigrauge*, in: Helvetia sacra, Abteilung III, Bd. 3, Zweiter Teil, Bern 1982, S. 797–830. 1255 erlaubte Pfarrer Burchard von Tafers einer weiblichen Samnung unter der Leitung der wahrscheinlich aus vornehmem Freiburger Geschlecht stammenden Richinza auf dem Boden seiner Pfarrei «juxta rupem acutam» – wohl die heute «le Pertuis» genannte Felswand in der Nähe des jetzigen Klosters – ein Gott geweihtes Haus zu errichten (*Mémorial de Fribourg,* Bd. 2, Freiburg 1855, S. 47, Nr. 1).

9 1259/1260 übergab «Harthemannus Comes junior de Kiburch» das «allodium Augiam dictam Macram juxta Friburgum ultra Sanonam fluvium Conventui Religiosarum feminarum sub regula et institutis beati Benedicti» *(Recueil diplomatique du canton de Fribourg,* Bd. 1, Freiburg 1839, S. 91–92, Nr. 22).

10 *Mémorial de Fribourg* (vgl. Anm. 8), S. 49–50, Nr. 3.

11 PATRICK BRAUN (vgl. Anm. 8), S. 800. Allg. zu den Aufgaben des «pater immediatus» siehe BRIGITTE DEGLER-SPENGLER, *Die Zisterzienserinnen in der Schweiz*, in: Helvetia sacra, (vgl. Anm. 8), S. 548–555.

12 Zu den Verbindungen zwischen Altenryf und Freiburg siehe ERNST TREMP, *Religiöse, wirtschaftliche und politische Bedeutung Altenryfs im Mittelalter,* in: L'abbaye cistercienne d'Hauterive, Patrimoine fribourgeois 11 (1999), S. 6–12, hier S. 10–11.

13 ERNST TREMP, *Liber donationum Altaripae,* Lausanne 1984, S. 7.

14 ERNST TREMP (vgl. Anm. 13), S. 12. Im 14. Jh. versiegten die Schenkungen in Altenryf mehr oder weniger.

15 Zum sozial- und religionsgeschichtlichen Hintergrund der Bettelorden zusammenfassend ERNST BADSTÜBNER, *Klosterkirchen im Mittelalter. Die Baukunst der Reformorden,* 2., verb. Aufl., München 1985, S. 218–231. – WOLFGANG SCHENKLUHN, *Architektur der Bettelorden. Die Baukunst der Dominikaner und Franziskaner in Europa,* Darmstadt 2000, S. 15–25 (mit weiterführender Literatur).

16 BERNHARD FLEURY, *Le couvent des Cordeliers de Fribourg au Moyen Age,* in: Revue d'histoire ecclésiastique suisse 15 (1921), S. 26–44, 93–121, 193–206, 279–292, hier S. 32–33.

17 Ein Obituarienfragment aus dem frühen 15. Jh. nennt allein für die wenigen überlieferten Tage im Juli und Dezember 45 Personen. Das älteste erhaltene Jahrzeitenbuch (1518) enthält die Namen von 300 Wohltäterinnen und Wohltätern, vgl. ERNST TREMP, *Freiburg und sein Franziskanerkloster um 1480,* in: CHARLOTTE GUTSCHER / VERENA VILLIGER, *Im Zeichen der Nelke,* Bern 1999, S. 29–43, hier S. 31.

18 NICOLAS RAEDLE, *Le couvent des RR. PP. Cordeliers de Fribourg. Notice historique,* Freiburg 1882, S. 13.

19 Zur Geschichte der Augustiner-Eremiten im 13. Jh. siehe ADALBERO KUNZELMANN, *Geschichte der deutschen Augustiner-Eremiten. Erster Teil. Das dreizehnte Jahrhundert,* Würzburg 1969.

20 ALBERT BÜCHI, *Urkunden zur Geschichte des Augustinerklosters in Freiburg,* in: Freiburger Geschichtsblätter 3 (1896), S. 79–106, hier S. 82–83, Nr. 3.

21 ALOYS LAUPER, *Les bâtiments conventuels de 1250 à 1848,* in: L'ancien couvent des Augustins de Fribourg, Restauration du prieuré, Patrimoine fribourgeois 3 (1994), S. 14–24, hier S. 14.

22 JOHN B. FREED, *The Friars and German Society in the Thirteenth Century,* Cambridge/Massachusetts 1977, S. 35–43.

23 WOLFGANG SCHÖLLER, *Die rechtliche Organisation des Kirchenbaus im Mittelalter vornehmlich des Kathedralbaus,* Köln/Wien 1989, S. 105.

24 DOROTHEE RIPPMANN / BRUNO KAUFMANN / JÖRG SCHIBLER / BARBARA STOPP, *Basel, Barfüsserkirche. Grabungen 1975–1977,* Olten/Freiburg i. Br. 1987, S. 42.

25 FRITZ GLAUSER, *Das Barfüsserkloster Luzern von der Gründung bis 1600,* in: CLEMENS HEGGLIN / FRITZ GLAUSER (Hrsg.), *Kloster und Pfarrei zu Franziskanern in Luzern,* Luzern/Stuttgart 1989, S. 25–91, hier S. 32–35.

26 Durch das Aufkommen einer religiösen Frauenbewegung mit regem Zulauf seit dem frühen 13. Jh. sah sich der Zisterzienserorden gezwungen, die Inkorporation von weiblichen Samnungen strengeren Bedingungen zu unterwerfen. Trotzdem repräsentiert der vom Generalkapitel in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts mehrfach beschlossene Aufnahmestopp nicht eine restriktive Abwehr- sondern eine selektive Eingliederungspolitik des Ordens, vgl. BRIGITTE DEGLER-SPENGLER (vgl. Anm. 11), S. 519–531.

27 BRIGITTE DEGLER-SPENGLER (vgl. Anm. 11), S. 556. Leider liegt im 13. und 14. Jh. die familiäre Herkunft der Zisterzienserinnen in der Magerau in den meisten Fällen im Dunkeln. Die angeblich adelige Abstammung der Äbtissinnen ist abgesehen von wenigen Ausnahmen nur durch die historiographische Tradition, nicht aber durch Quellen überliefert, vgl. PATRICK BRAUN (vgl. Anm. 8), S. 813–817.

28 MATTHIAS UNTERMANN (vgl. Anm. 3), S. 389, 615, 636.

29 MATTHIAS UNTERMANN, (vgl. Anm. 3), S. 379, 472. Abgesehen von der Magerau bildet Valcroissant um 1190/1200 das letzte Beispiel mit dieser Disposition (vgl. ebenda, S. 494).

30 MARCEL AUBERT, *L'architecture cistercienne,* Bd. 2, Paris 1947, S. 184–186. Dasselbe gilt für die Frauenkirchen der Bettelorden, vgl. WOLFGANG SCHENKLUHN (vgl. Anm. 15), S. 95–97.

31 Allg. MARCEL AUBERT (vgl. Anm. 30), S. 173–205 und ERNST COESTER, *Die Cistercienserinnenklöster des 12. bis 14. Jahrhunderts,* in: Die Cistercienser. Geschichte, Geist, Kunst, 3. erw. Aufl. Köln 1986, S. 340–341. – Für die schweizerischen Zisterzienserinnenkirchen HANS RUDOLF SENNHAUSER, *Kirchen und Klöster der Zisterzienserinnen in der Schweiz,* in: Zisterzienserbauten in der Schweiz, Bd. 1 (Frauenklöster), Zürich 1990, S. 9–55, hier S. 10–11, 32. Eine Ausnahme bildete wahrscheinlich die erste Kirche von La Fille-Dieu bei Romont (4. Viertel 13. Jahrhundert), die zumindest im Grundriss eine gewisse Übereinstimmung mit der Kirche in der Magerau zeigte. Der Bau, der noch vor der Inkorporation in den Zisterzienserorden, aber vielleicht im Hinblick auf diese entstand, blieb allerdings auf Grund finanzieller Schwierigkeiten in den Anfängen stecken und wurde erst im 14. Jh. und unter verändertem Plan vollendet, vgl. JACQUES BUJARD / BRIGITTE PRADERVAND / NICOLAS SCHÄTTI (vgl. Anm. 7), S. 80–81.

32 Zum Folgenden WOLF-HEINRICH KULKE, *Zisterzienserinnen-Architektur des 13. Jh. in Südfrankreich. Die Kirchenbauten der Frauenklöster Saint-Pons-de-Gémenos und Vignogoul zwischen Ordenstradition und Stifterrepräsentation,* Typoskript, Diss. Tübingen 2001.

33 JOSEPH ZEMP (vgl. Anm. 4), S. 292, konnte nachweisen, dass die Dächer der Querhausarme schon vor dem Umbau im 14. Jahrhundert höher ansetzten als diejenigen der Seitenschiffe. Auch wenn die Vierung auf Grund des durchgehenden Gewölbes räumlich zum Mittelschiff geschlagen wird und dadurch den Anschein eines Langhausjoches erweckt, ist es

deshalb korrekter, nicht wie allgemein üblich von drei Langhausjochen, sondern von deren zwei und einem Querhaus zu sprechen. Die Vierung wird im übrigen durch die breiteren Scheidbögen und die halbrunden, mit Kapitellen und Basen versehenen Vorlagen deutlich von den Langhausjochen unterschieden.

34 PATRICK BRAUN (vgl. Anm. 8), S. 800.

35 *Recueil diplomatique* (vgl. Anm. 9), S. 120–121, Nr. 37.

36 HENRI FUCHS (Red.) / HÉLIODORE RAEMY DE BERTIGNY (Hrsg.), *Friburgum Helvetiorum Nuythoniae, Chronique fribourgeoise du dix-septième siècle,* Freiburg 1852, S. 214–215.

37 Bei der letzten Restaurierung der Kirche in den Jahren 1982–1983 wurden die Sockelzone des Portals und die Säulchen inklusive Basen, von denen nichts mehr übrig war (vgl. Abb. 6), in freier Verwendung gotischer Formen neu geschaffen.

38 Die Datierung der Altenryfer Westfassade ist umstritten, vgl. CATHERINE WAEBER, *Les chantiers médiévaux de l'abbaye,* in: L'abbaye cistercienne d'Hauterive, Patrimoine fribourgeois 11 (1999), S. 19–30, hier S. 26: 2. Hälfte 13. Jh. – GILLES BOURGAREL (vgl. Anm. 4), S. 8–9, Anm. 36: Ende 13. Jh.?

39 GILLES BOURGAREL (vgl. Anm. 4), S. 4–8, datierte den Bau zw. 1262 und 1300/1310.

40 Die frappanten Übereinstimmungen zwischen der Westrosette in Altenryf und der Chorrosette in der Magerau sind für die Datierungsfrage irrelevant, denn das Altenryfer Exemplar wurde bei der Restaurierung des frühen 20. Jahrhunderts nach dem Vorbild seines Pendants in der Magerau erneuert, vgl. ALOYS LAUPER, *De l'église blanche au palimpseste polychrome,* in: L'abbaye cistercienne d'Hauterive, Patrimoine fribourgeois 11 (1999), S. 42–50.

41 JOSEPH GANTNER, *Kunstgeschichte der Schweiz,* Bd. 2, *Die gotische Kunst,* Frauenfeld 1947, S. 27.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Kulturgüterdienst des Kantons Freiburg, Fonds Reiners.
Abb. 2, 7: Kulturgüterdienst des Kantons Freiburg (Foto J. Thévoz).
Abb. 3: Kulturgüterdienst des Kantons Freiburg.
Abb. 4: Repro aus: MARCEL STRUB (vgl. Anm. 2).
Abb. 5: Repro aus: CATHERINE WAEBER-ANTIGLIO, *Hauterive. La construction d'une abbaye cistercienne au moyen âge*, Freiburg 1976.
Abb. 6: Kulturgüterdienst des Kantons Freiburg (Foto J. Mülhauser).

ZUSAMMENFASSUNG

Beim Bau der Zisterzienserinnenkirche in der Magerau griff man noch im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts auf das sogenannte bernhardinische Schema zurück, das in dieser Zeit nicht mehr verwendet wurde. Zu Recht betrachtete die bisherige Forschung den Bau als reduzierte Kopie der Kirche von Altenryf. Die Erklärung der romanischen Formen mit der für Randerscheinungen eines Stilphänomens beliebten Formel der Stilretardierung überzeugt jedoch nicht. Vielmehr dürfte der Entscheid zum vorliegenden Konzept eine Reaktion des Altenryfer Klosters, das als «pater immediatus» wohl die Bauherrschaft der Magerau inne hatte, auf die wachsende Konkurrenz der Bettelorden in der nahen Stadt Freiburg gewesen sein. Das veraltete bernhardinische Schema wäre dabei – ganz im Sinne eines elaborierten Historismus – als bewusster Verweis auf den Ursprung und das geistige Zentrum des Ordens verwendet worden.

RIASSUNTO

Durante la costruzione della chiesa cisterciense nella Magerau si fece ricorso, ancora nell'ultimo terzo del XIV secolo, al cosiddetto «schema di bernardino», che in quell'epoca non veniva ormai più utilizzato. Giustamente, la ricerca attuale ha ritenuto che la costruzione fosse una copia in formato ridotto della chiesa di Altenryf. Non convince però la spiegazione dell'utilizzo di forme romaniche con il ricorso alla formula stilistica dell'applicazione tardiva, molto apprezzata ai fini di un uso stilistico marginale. La decisione di adottare la concezione in questione dovrebbe essere una reazione del Convento di Altenryf, che in quanto «pater immediatus» era probabilmente il committente della Magerau, alla crescente concorrenza dell'ordine di frati mendicanti nella vicina città di Friburgo. Ai sensi di un vero e proprio storicismo elaborato, l'antico «schema bernardino» sarebbe quindi stato utilizzato come un riferimento consapevole all'origine al centro spirituale dell'ordine.

RÉSUMÉ

Lors de la construction de l'église des religieuses cisterciennes à la Maigrauge, on fit encore appel – au dernier tiers du XIIIe siècle – au schéma dit bernardin, qui à cette époque n'était plus utilisé. Les recherches entreprises jusqu'à ce jour ont – à juste titre – considéré ce bâtiment comme une copie réduite de l'église d'Hauterive. Expliquer la présence de formes romanes en se basant sur la théorie si répandue de l'apparition tardive d'un style pour en justifier quelques phénomènes marginaux ne parvient toutefois pas à convaincre. Il est plus probable que l'adoption de ce concept ait été une réaction du couvent d'Hauterive, qui disposait vraisemblablement du droit de construction sur le domaine de la Maigrauge, à la concurrence croissante des ordres mendiants dans la ville voisine de Fribourg. Le schéma bernardin désuet aurait donc – dans l'optique de son historicisme élaboré – été utilisé comme un renvoi conscient aux origines et au centre intellectuel de l'ordre.

SUMMARY

The Cistercian abbey in Magerau, built in the last third of the 13th century, was still constructed according to the long outdated Bernhardinian scheme. Previous studies have correctly described the edifice as a reduced copy of the Church of Altenryf. However, stylistic retardation, popular as an explanation for the marginal appearance of a style, is not a convincing argument for the Romanesque forms. The design of the church was probably a reaction on the part of the Altenryf Monastery, as the pater immediatus of Magerau, to the growing competition of the mendicant orders in the near-by city of Freiburg. The antiquated Bernhardinian scheme would then have been used, in the sense of an elaborated historicism, as a conscious reference to the origin and spiritual centre of the order.